

Als Weihnachten noch seinen Zauber hatte...

Ein kalter Windstoß erfasst seinen Körper. Wieder eine frostige Brise, die sich anfühlt wie eintausend kleine Nadelstiche auf der Haut. Seine Nase läuft. Doch das kümmert ihn nicht. Er sieht nur das Meer aus Schnee und Eis, welches vor ihm liegt.

Erneut setzt er zum Sprung an. Waghalsig. Völlig unbekümmert von den Gefahren der nassen Witterung. Er tritt wie von alleine den Spitzen seiner Füße hinterher, er verschwendet keinen Gedanken daran, wann er wohl sein Ziel erreichen möge. Dennoch sind seine Gedanken im hier und jetzt. Seine Umgebung nimmt er auf. Es stimmt ihn euphorisch. Er ist achtsam. Ein seltenes Bild in dieser Zeit.

Nur wenige Meter entfernt schlummert die Bedrohung. Er registriert sie gar nicht, ist sie doch so unscheinbar wie allgegenwärtig. Eine Vielzahl von heulenden Gefährten äußert die Gefahr. Sie kommt schnell und ist genauso zügig wieder verschwunden. Genauso wie das Geräusch, dass sie stets mit sich trägt.

Die Tasche, die er bei sich trägt, zerrt unaufhörlich an seinen Schultern. Sie ist viel zu groß für ihn. Er erinnert dabei an eine Ameise, die eine Last mit sich trägt, welche um ein Vielfaches größer ist als sie selbst. Trotzdem trägt er sie beinahe täglich mit sich herum, ganz selbstverständlich.

Eine Frau schaut ihn durch die geschmückten Fenster hindurch an. Sie wirft ihm einen freudigen Blick zu. Er hingegen bemerkt seine stille Beobachterin nicht. Plötzlich vergisst er seine turbulente Reise. Sein Ziel ist erreicht. Er betritt die Eigentumswohnung. Am morgigen Tag sollte ein Fremder dort einfallen. Doch dessen ist er sich bewusst. Mehr noch, er erwartet den Unbekannten. Sehnsüchtig. Viele Millionen tun es ihm gleich. Jahr für Jahr. Dabei hat kein Mensch ihn je getroffen.